

Der Koffer

Der braune Koffer lagerte jeweils im Estrich der Wohnungen, die meine Eltern bewohnten. Neugierig hatten wir ihn als Kinder geöffnet und entdeckt, dass die Eltern darin Briefe aufbewahrten. Genauer hinzuschauen, oder gar in den Briefen zu lesen, getrauten wir uns aber nicht. Die Eltern direkt darauf angesprochen hat nie jemand von uns. Der Koffer blieb von einer geheimnisvollen Aura umgeben.

Nach meinem Auszug aus dem Elternhaus geriet er für mich in Vergessenheit. Erst beim Räumen des Hauses nach dem Tod der Eltern ist der Koffer wieder aufgetaucht. Ich habe ihn an mich genommen. Flüchtig habe ich gesehen, dass darin tatsächlich eine grosse Zahl von Briefen lagerte. Eingebunden in den beruflichen Alltag habe ich den Koffer wieder verschlossen und mehr als zehn Jahre vergehen lassen, bis ich mich dem Inhalt zuwandte. Was ich vorfand, hat mich dann aber doch überrascht und sehr beeindruckt.

Von 1945 bis 1949 haben sich meine Eltern viele Briefe geschrieben. Diese lagen völlig ungeordnet, teilweise wieder im Couvert, im Koffer. Der überwiegende Teil ist datiert. So liessen sich die Briefe leicht chronologisch ordnen. Die Undatierten habe ich aufgrund des Inhalts einreihen können. In den ersten beiden Jahren ist die Zahl der Briefe noch nicht so gross. Aber in den Jahren 1947 und 1948 haben sie sich teilweise im wöchentlichen Rhythmus geschrieben. Nach ihrer Verlobung an Weihnachten 1948 dünnte die Zahl der Briefe wieder etwas aus. Der letzte Brief stammt vom 19. Dezember 1949.

Früh mussten die Eltern entschieden haben, ihre Briefe aufzubewahren. Näheres darüber weiss ich nicht. Im Brief vom 16. Dezember 1946 an den Vater bemerkt meine Mutter, sie hätte seinen letzten Brief teilweise verbrannt, «damit ihn ja niemand in die Hände»¹ bekomme. Tatsächlich ist von diesem Brief nur noch die Seite 5 erhalten. Dass der grosse Rest der Briefe jemals von jemandem gelesen werden könnte, haben sie zumindest nicht aktiv verhindert. Sie mussten damit rechnen, dass uns Kindern ihre Briefe als Erbe zufallen, und wir diese wohl lesen würden. Waren sie selbst vielleicht sogar etwas stolz auf ihr Werk, und wünschten sie sich, dass die Briefe gelesen würden? Darüber lässt sich nur spekulieren.

¹ Brief vom 16. Dezember 1946.

Anna Maduz

Als älteste Tochter von Verena und Fritz Maduz-Elmer wurde Anna am 28. April 1928 geboren. Sie wuchs mit ihren drei Geschwistern in Brummbach, am südlichen Ortsende von Matt, auf. Ihre Eltern bewirtschafteten das Bauerngut im Grueben. Im Erdgeschoss ihres Wohnhauses betrieben sie zudem eine Mosterei und eine Schnapsbrennerei. Auf der Südseite des Hauses war ein Bienenhaus angebaut. Der Vater war auch ein leidenschaftlicher Imker. Bei all diesen Arbeiten unterstützte ihn seine Ehefrau. Nach der Eröffnung der Saison war der Vater unterwegs und frönte einer weiteren Passion, der Jagd. Der Verdienst spielte bei der Imkerei und der Jagd wohl eher eine untergeordnete Rolle. Mit der Renovation von Schindeldächern auf Alpbauten besserte er aber die Haushalteinnahmen auf. Diese Arbeiten führte er zusammen mit dem Vater von Hans aus.

Anna trat 1934 in die Schule ein. Sie brachte aus allen Klassen sehr gute Zeugnisse nach Hause. Trotzdem endete ihre Schulbildung nach der siebenjährigen Primarschule im April 1941. Die Eltern wollten nicht, dass sie die Sekundarschule besuchte. Im Herbst 1941 begann sie im Haushalt der Familie Speich, die im Dorf das gleichnamige Gasthaus und eine Metzgerei führte, eine Haushaltlehre. Im Frühling 1944 schloss sie diese Ausbildung mit der Lehrabschlussprüfung ab, auch dies wiederum mit ausgezeichneten Noten.

Im Herbst 1944 trat Anna dann eine Stelle als Hausangestellte im Pfarrhaus von Matt an. Diese hatte sie bis April 1948 inne, danach verbrachte sie ein halbes Jahr in einem Kinderheim in Rothenbrunnen und war bis zur Hochzeit im Juni 1950 erneut im Pfarrhaus in Matt tätig.

Im Pfarrhaus traf sie auf eine junge, sich erst bildende Pfarrfamilie. Robert Ackeret war 1943 als Pfarrer nach Matt gewählt worden.² Es war seine erste Pfarrstelle, die er bis 1954 innehatte. Bei Stellenantritt war er schon seit zwei Jahren mit Cornelia Spaltenstein verlobt. Im Januar 1944 heirateten sie und Cornelia Spaltenstein brach ihr Studium der Altphilologie in Basel ab. Anna war eine 16-jährige junge Frau, Robert Ackeret 28-jährig und seine Frau erst 22-jährig und schwanger. Am 18. Februar 1945 gebar sie ihren ersten Sohn, Christoph, zwei Jahre später, am 10. Februar 1947, Tochter Cornelia und am 25. November 1948 Sohn Rudolf.

Im Haushalt hatte Anna grosse Herausforderungen zu bewältigen. Cornelia Ackeret hatte einen besonderen familiären Hintergrund. Ihre Grosseltern mütterlicherseits führten einen grossen Gasthof mit einer Metzgerei in Frenkendorf. So war die Mutter von Cornelia Spaltenstein in einer grossen

² Auskünfte von Christoph Ackeret, E-Mails 2021, 2022.

Haushaltung aufgewachsen. Sie erwarb sich im Welschland weitere Haushaltkenntnisse und heiratete dann Alfred Spaltenstein, einen Baumeister, der ein Geschäft in Zürich Oerlikon führte. Ihren Wohnsitz hatten die Spaltensteins in Bassersdorf. Hier führte die Mutter von Cornelia Spaltenstein den Baumeister-Haushalt sehr standesgemäss, für ihre Tochter eine prägende Erfahrung. Alfred Spaltenstein pflegte auch viele Kontakte zu Künstlerkreisen und interessierte sich für die im frühen 20. Jahrhundert verbreiteten Lebensreformbewegungen. Er und seine Frau ernährten sich vegetarisch. Cornelia Spaltenstein besuchte das Gymnasium Hohe Promenade in Zürich, wo sie eine Zeitlang auch Gast am Mittagstisch von Dr. Bircher-Benner war.³ Wie ihre Eltern war auch sie zeitlebens Vegetarierin. Anna musste also für den Herrn Pfarrer und sich Fleisch kochen, daneben viel Gemüse, damit die Frau Pfarrer ein ausgewogenes vegetarisches Menü bekam. In den vierziger Jahren war die Vielfalt an Gemüse in Matt noch bescheiden. Ins Pfarrhaus kam wöchentlich ein Paket von Mutter Spaltenstein aus Bassersdorf, die dort mit einem Gärtner einen Gemüsegarten führte. Dann gab es den Gemüsehändler Gentile, der im Zürcher Engrosmarkt frisches Gemüse einkaufte und dieses im Glarnerland aus seinem Lieferwagen in verschiedenen Dörfern, u.a. direkt vor dem Pfarrhaus anbot. Produkte wie Reis, Gerste und Linsen lieferte ein Reformhaus aus Zürich. Anna lernte in der Küche des Pfarrhauses viele Gerichte kochen, die ihr von ihrer Ausbildungsstätte und von ihrem Elternhaus nicht vertraut waren. Das Pfarrhaus als Arbeits- und Wohnort war etwas ganz Besonderes. Hier lernte Anna eine Lebensgestaltung kennen, in der die Religion ganz selbstverständlich den Alltag mitformte. Vor dem Mittag- und dem Abendessen wurde ein Gebet gesprochen, nach dem Morgenessen fand eine kleine Andacht statt. Es wurde ein Bibeltext und eine Auslegung dazu gelesen und ein Lied gesungen. Das Abendgebet vor dem Einschlafen beendete den Tageslauf. Die kirchlichen Fest- und Feiertage, die Adventszeit und Weihnachten, Ostern und Pfingsten gestaltete der Pfarrer für die Kirchgemeinde, sie wurden aber auch in der Pfarrfamilie gefeiert und ausgestaltet.

Kaum im Pfarrhaus angekommen, begegnete Anna Hans, der gerade in Linthal eine Stellvertretung absolvierte, und im März 1945 begann der Briefwechsel mit ihm.

3 In seinem Buch «Die Moral auf dem Teller», Zürich 1993, berichtet Albert Wirz über das Haus «Lebendige Kraft», das von Dr. Bircher-Benner begründete Sanatorium am Zürichberg. Dieses Sanatorium war ein Familienunternehmen, «die ganze Sippe» wohnte anfänglich «in einem Flügel des Klinikgebäudes» und zog dann in «einen imposanten Bürgerpalast am Rande des Klinikgebäudes.» Wirz schildert weiter wie hier, «...bis zu sechzehn Personen... im Familienverband» lebten und «sich mittags um den Familientisch» versammelten. «Ausserdem liebte es Bircher-Benner ..., Gäste und Patienten an den Familientisch ... einzuladen.» So zum Beispiel Cornelia Spaltenstein. S. 121ff.

Hans Stauffacher

Der 34-jährige Johann Melchior Stauffacher und die 24-jährige Katharina Schuler heirateten am 4. Januar 1917. Die Totgeburt ihres ersten Kindes am 30. November 1917 war ein sehr trauriges Ereignis. Bis zur Geburt von Anna Katharina am 15. Januar 1921 vergingen vier Jahre. Nochmals vier Jahre später, am 24. Januar 1925, wurde Hans geboren. Über den Verlust ihrer ersten Tochter und darüber, was dieser bei den Eltern ausgelöst hat, wurde in der Familie nie gesprochen. Aber die Eltern waren ihren beiden lebenden Kindern sehr zugewandt und unterstützten sie immer in ihrer Lebensgestaltung und in ihrer Lebensführung. Die Eltern bewirtschafteten ein Bauerngut auf den Weissenbergen mit Wohnhaus, Stall und Land in der Hoschet und hatten in der Weid in Matt einen weiteren Stall und dazugehöriges Landwirtschaftsland. Die Aufteilung ihrer Landwirtschaft auf die Weissenberge und das Dorf Matt brachte es mit sich, dass die Familie mehrmals im Jahr mit Vieh und der Habe zwischen Berg und Tal wechseln musste. In Matt wohnten sie in einer Wohnung im Sand, die der Familie der Schwester der Mutter gehörte. Die Haupteinnahmequelle war die Landwirtschaft. Arbeiten bei der Strassenkorporation und bei der Gemeinde und die Renovation von Alpdächern zusammen mit dem Vater von Anna brachten zusätzliche Einkünfte.

1931 trat Hans in die erste Klasse ein. Er besuchte die Winterschule auf den Weissenbergen und, wenn die Familie im Sommerhalbjahr in Matt war, die dortige Primarschule. Schon seine Schwester Anna konnte die Sekundarschule besuchen und sich anschliessend in der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich zur Krankenschwester ausbilden lassen. Hans trat ebenfalls in die Sekundarschule in Matt ein. Er beendete diese im Frühling 1941. Im gleichen Jahr bestand er die Aufnahmeprüfung in die Evangelische Lehranstalt Schiers. Hier wurden die zukünftigen Lehrpersonen des Kantons Glarus ausgebildet. Seine Ausbildungszeit dauerte bis Ende 1944.

Hans lebte in Schiers im Internat der evangelischen Lehranstalt. Die Religion spielte eine grosse Rolle im Alltag und im Unterricht. Am Morgen gab es eine Andacht und vor dem Essen wurde gemeinsam gebetet. Der Kirchenbesuch war verbindlich⁴ und die kirchlichen Festtage wurden gefeiert. Unterrichtet wurde unter anderem «Religion (Kirchengeschichte)», das erste im Zeugnis aufgeführte Fach. Hans erreichte darin, aber auch in anderen Fächern, immer gute bis sehr gute Noten. In der kantonalen Primarlehrerprüfung stellte «Religion» dann allerdings kein Prüfungsfach dar.

⁴ Eine Art Schülerrat kontrollierte den Kirchenbesuch. Aussage des Klassenkollegen, Ulrich Senn, 2. November 2018.



Abb. 2: Die Familie von Hans, etwa Mitte der dreissiger Jahre vor dem Hüttli, Hoschet, Weissenberge. Von Annas Familie existieren keine Aufnahmen.

Im Dezember 1944 erhielt Hans von der evangelischen Lehranstalt Schiers ein Abgangszeugnis. Das Primarlehrerpatent musste er jetzt in Glarus erwerben, denn ein Lehrerpateant vergab der Wohnsitzkanton. Zur Vorbereitung der Prüfung war die Zeit zwischen Neujahr und Frühling vorgesehen, die sogenannten Schanzferien.⁵ Als Kandidat für die Patentprüfung musste man noch etwa eine Woche irgendwo im Kanton unterrichten, die übrige Zeit hatte man für die Prüfungsvorbereitung zur Verfügung. Hans absolvierte die Prüfung am 1. März 1945 mit Erfolg und erlangte das Primarlehrerpatent. Anschliessend versah er eine Stellvertretung in Linthal. In dieser Zeit ist er Anna begegnet. Von Linthal hat er am 19. März 1945 den ersten Brief an Anna geschickt.

⁵ «Schanzen», Schweizerdeutsch für eifriges Lernen. Nach Aussage von Ulrich Senn war die Vorbereitungszeit allerdings nicht so streng. Er hätte nicht viel gearbeitet. Ulrich Senn, mdl. 2. November 2018.

Matt

Das Sernftal, benannt nach dem Hauptfluss, verläuft in nördlicher Richtung von Elm bis Schwanden, wo der Sernf sich mit der Linth vereint. Im Tal liegen die drei Dörfer Engi, Matt und Elm. Von 1905 bis 1969 erschloss eine Bahn das Tal. In Matt gab es zwei Haltestellen, die erste in Matt-Dorf, recht nah bei der Kirche, und die andere in der Mitte des Dorfes, Matt-Station. Das Dorf erstreckt sich von der Kirche, die am Dorfeingang steht, bis Brummbach über mehr als einen Kilometer. Zur Gemeinde gehört der ganzjährig bewohnte Ortsteil Weissenberge. Die Weissenberge sind über eine Strasse erreichbar, die im Winter als Schlittelbahn dient, einen Wanderweg, der durch Wald und über Bergwiesen ziemlich direkt zur Wirtschaft zum Weissenberg neben dem Schulhaus führt und über einen direkten Aufstieg durch den Baawald an der Buchshoschet vorbei zur Hoschet.

Um 1950 hatte das Dorf 622 Einwohnerinnen und Einwohner.⁶ Wirtschaftlich war es vor allem von der Land- und der Alpwirtschaft geprägt. Es gab eine Spinnerei, die 1867 gegründet und bis 1967 in Betrieb war. Der Krauchbach wurde für den Antrieb der Maschinen genutzt. Die im Dorf lebenden Italienerinnen und Italiener fanden hier ihr Auskommen.⁷ Eine weitere Verdienstmöglichkeit war der Schieferabbau im benachbarten Landesplattenberg in Engi (bis 1961). Im Dorf gab es eine Primar- und die Sekundarschule des Tales, auf den Weissenbergen die Winterschule. Eine Infrastruktur, die für ein lebendiges Dorf nötig war, war in Matt in den vierziger Jahren noch vorhanden. Die Bäckerei mit einem Lebensmittelgeschäft führte eine Schwester von Annas Mutter mit ihrem Mann, der Bäcker war. Es gab eine Post, eine Metzgerei und das Gasthaus Speich mit einem Saal für Festivitäten sowie das Hotel Elmer, in dessen Saal viele dörfliche Anlässe durchgeführt wurden. Weitere Lebensmittelläden kamen dazu. Und dann brachte der Gemüsehändler Gentile mit seinem Auto frisches Gemüse von Zürich in die Gemeinde. Mit Engi zusammen bildet Matt eine Kirchgemeinde. Heute ist Matt ein Ortsteil der Gemeinde Glarus Süd.

6 <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000772/2020-11-19/>, abgerufen am 16. Dezember 2021.

7 Industriekultur im Kanton Glarus, Rolf von Arx, Jürg Davatz, August Rohr, Glarus 2005, S. 319.

Zur Edition

Meine Eingriffe in den Text sind sehr zurückhaltend. Sie dienen einerseits der Lesbarkeit und der Verständlichkeit, andererseits habe ich die offensichtlichsten orthographischen und Interpunktions-Fehler korrigiert. Stilistische Eingriffe habe ich keine vorgenommen.

Die Briefe sind chronologisch geordnet, wenn immer möglich nach dem Briefdatum. Vor allem von Anna gibt es verschiedene undatierte Briefe. Ich habe sie anhand von inhaltlichen Aussagen und Bezügen zu andern Briefen eingeordnet. Abkürzungen habe ich grundsätzlich ausgeschrieben.

Für die geografischen Namen und Bezeichnungen habe ich mich an die Schreibweise der Schweizerischen Landestopografie gehalten (<https://map.geo.admin.ch>).

In der Briefsammlung fand sich auch knapp ein Dutzend Briefe von Dritten oder an Dritte, die ich in die Edition (kursiv markiert) aufgenommen habe. Einzelne Briefe werden von Anna und Hans thematisiert und sollen deshalb einsehbar sein, andere sind von ihnen nahestehenden Personen verfasst, die mit ihren Ansichten und Äusserungen eine inhaltliche Bereicherung sind.